

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn ich den Bericht des Johannes (Offenbarung 21) lese, was er hat sehen dürfen von Gottes Absichten, dann fällt mir ein, was ich als Jugendliche von meiner Mutter erzählt bekommen habe und was mich damals tief beeindruckt hat: Sie erzählte von ihrer ersten eigenen Begegnung mit dem Tod.

Ihre Großmutter lag im Sterben, als sie selbst noch ein Kind im Grundschulalter war. Die Großmutter hatte ihr gesagt, dass sie bald fort müsse, weil der liebe Gott sie gerufen habe. Und die Enkelin fragte: „Wohin gehst du, Oma?“ Da erzählte ihr die Großmutter vom himmlischen Jerusalem:



Es gibt im Himmel, hinter Sonn` und Mond, wo Zeit und Ewigkeit ein Ende hat, das Reich, in dem der Herr und Heiland wohnt: Jerusalem, die goldne Gottesstadt.

Vier stolze Mauern sind um sie gezogen, kostbare Perlen bilden ihren Grund, und in der Mauer stehn mit kühnem Bogen zwölf Tore, auch aus Edelsteinen bunt.

Ein jedes Stadttor ist aus einem Steine: rot, grün, blau, gelb und diamantenklar, und auf den Toren stehn in hellem Scheine zwölf Engel, groß und stark und wunderbar.

Die Gottesstadt strahlt wie die goldne Sonne, sie glänzt und funkelt heller als Kristall, auch ihre Gassen sind voll lauter Wonne und leuchten immerzu und überall.

In diesem Reich fließt auch der Strom des Lebens, an seinen Ufern wächst ein edler Baum, und niemand trinkt aus diesem Fluß vergebens. Ja, herrlich ist`s und wahr – es ist kein Traum.

„Dort wohnt Gott. Seine Türe steht immer offen und er freut sich, wenn Du zu ihm kommst. Er möchte Dir so gerne die Tränen abwischen, Dich trösten. Dort brauchst Du niemals mehr Angst haben. Denn es gibt dort keine Dunkelheit, keine Schmerzen, kein Leid und kein Geschrei. Keiner muss mehr sterben“, erzählte die Großmutter.



Die Enkelin staunte und lauschte. Ein breiter goldener Sonnenstrahl fiel durch das Fenster in die Kammer. In diesem Licht tanzten und flimmerten weiße und goldene Stäubchen. Wie eine Bahn, wie ein Lichtband, ja, wie eine Himmelstraße führte der Sonnenstrahl vom Bett der Großmutter hinauf in die Wolken.

Das war also der Weg – hinauf ins himmlische Jerusalem.

Ja, dort muß es wunderschön sein.

„Ich möchte auch dahin. Nimm mich doch mit“, bat sie.

„Ach Kind“, seufzte die Großmutter, jetzt ist es noch nicht Zeit für dich. Vor dir liegt noch ein langes, schönes Leben mit vielen Überraschungen, mit Freude und Arbeit, mit Mühe und Lachen. Aber später, wenn du so alt bist wie ich ...“

„Aber komme ich dann auch dahin?“ „Ganz gewiss, sagte sie. Wenn du nur willst.“

„Vergiss nicht die goldene Gottesstadt“. „Ich vergesse sie nie. Ich habe mir den Weg sehr gut gemerkt.“

In dieser Vision, die dem Seher Johannes gegeben wurde, schenkt Gott uns ein Ziel, auf das wir unsere Hoffnung richten können. Eine Ziel, dass uns über unseren Horizont hinaussehen lässt. So viele Hoffnungen sind schon zerstört worden, gerade auch in diesem Jahr, weil wir erkennen müssen, wie verletzlich unser Leben ist und wie unsere Gesundheit angreifbar ist. Was als selbstverständlich galt und als machbar, zerbrach an diesem Virus und seinen Folgen. Und so wird vielleicht deutlich, was wir so gerne beiseite schieben:

Den Himmel auf Erden, den können wir niemals erreichen. Da macht uns der Tod einen dicken Strich durch die Rechnung, auf die eine oder andere Weise. Und gerade, weil wir zugeben müssen, dass wir es aus eigener Kraft niemals schaffen können, wird die Angst groß, die Angst vor dem Sterben, die Angst vor dem Tod und die Angst vor diesem Gott. Wie gut ist es, dass Gottes Ziel über unseren Horizont hinausweist und uns einlädt, einen Schritt nach dem anderen zu tun auf ihn zu. Auf Gott zu.



„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“

Erinnern Sie sich, wie es war, als ihre Mutter Ihnen die Tränen abwischte und sie tröstete?

Zärtlicher kann Liebe nicht sein.

So zärtlich nahe berührt Gott Dich und mich. Er wird Deine Tränen abwischen und dann, endlich werden weder Tod, Leid noch Geschrei noch Schmerz einen Platz haben.

Danach dürfen wir uns ausstrecken, nach der zärtlichen Liebe Gottes, die uns entgegenkommt in all unseren Ängsten, unserer Todesfurcht, in all den Schmerzen, die nicht auszuhalten sind, den vielen Tränen, die Schreie. Er wird uns entgegenkommen wie schon einmal:

Da gab er aus Liebe alles auf, er vertraute sich uns Menschen an, er war hilflos, wie jedes Neugeborene. Und sein Name war Jesus.

Jesus scheute keine Mühe, um Menschen in ihren leidvollsten Stunden zu erreichen. Er selbst erleidet den unschuldigen Tod, er erfährt am eigenen Leibe, wie das ist, wenn man keinen Ausweg mehr hat und Gott nicht mehr erkennen kann. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – so schreit er am Kreuz. Ja, Jesus kennt unsere Wege und unsere tiefsten Verzweiflungsmomente, er weiß, was es heißt von Gott verlassen zu sein und sterben zu müssen. Seine Liebe ist stärker als der Tod, das sollen wir erkennen.

Jesus ist auferstanden von den Toten, er lebt. Und als lebendiger Herr und Heiland bietet er uns seine Hand an und eine unvergängliche Beziehung, die den Tod überwindet – für immer. Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Erfüllung und Trost sind möglich, auch wenn der Tod bitter bleibt und Trauer unser Herz umfängt, wenn wir an unsere Toten und unsere eigene Sterblichkeit denken.

Wir dürfen uns alle **in Gottes Liebe geborgen** wissen. Aus Liebe lädt Gott uns auch heute zum Fest des Lebens ein.

Jesus streckt dir die Hand entgegen und sagt:

Vertraue mir, - ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch mich kommst du zum Vater.

Herzlich Ihre Katharina Seuffert